

# JOE HILL

# GUNPOWDER

Aus dem Amerikanischen von Frank Böhmert

Illustriert und mit einem Nachwort versehen  
von Dirk Berger

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Gunpowder*  
erschien 2008 im Verlag PS Publishing.  
Copyright © 2008 by Joe Hill

Einmalige Auflage Oktober 2021  
Lektorat: Katrin Hoppe  
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig  
Alle Rechte vorbehalten

# 1

## Das Graswunder

Bei Sonnenuntergang kamen die Jungen zu ihr und sagten, Jake hat was Wunderbares geschaffen. Komm mit und sieh's dir an. Jake war jetzt seit 13 Stunden draußen, hatte ohne zu essen und ohne Pause bei Charleys Großer Mauer seine Kreise gedreht, und allen war klar gewesen, dass er draußen bleiben würde, bis er entweder fertig mit seiner Arbeit war oder vor Erschöpfung umfiel.

Sie liefen voraus, ein halbes Dutzend Jungen zunächst, doch es tauchten immer mehr auf, steckten die Köpfe aus ihren Zimmern oder jagten die Treppe hinunter, eine einzige rufende, schubsende, schreiende, rennende, schlitternde Masse. Angetrieben von der Vorfreude, das Wunder zu sehen, das Jake vollbracht hatte. Einige skandierten fröhlich einen Schmähgesang, *Jake die Ratte hat 'ne Latte*. Sie konnte nicht ausmachen, wer da sang, und sie liefen außer Hörweite, bevor Elaine sie finden und an den Haaren packen konnte.

Bei der Schleuse musste sie einige Jungen bremsen, damit sie Handschuhe anzogen und die Kapuze hochklappten; Kyle, das ist nicht deine Jacke, Brad, du stehst auf Yoshiis Maske, Mycroft, so gehst du mir *nicht* raus,

marsch zurück in dein Zimmer und zieh dir was über die Thermos. Sie beendete ein Gezerre um einen Overall. Ein Junge schrie auf, als ihm ein anderer die Hand in der Schleuse einklemmte. Die Hand war gequetscht worden und schwoll an, war aber nicht gebrochen, und Elaine versprach ihm, sie sich nachher in der Krankenstation noch einmal anzusehen.

Dann war sie draußen und überquerte in der zunehmenden Abenddämmerung den Hof, und irgendwie war sie wieder ganz nach vorn gelangt, vor die Meute. Jake wartete gleich hinter der Öffnung in der Mauer, doch Elaine blieb stehen, bevor sie bei ihm war. Der Anblick ließ sie innehalten, nagelte sie fest. So fühlte es sich tatsächlich an, wie festgenagelt, plötzlich mitten durch den Leib aufgespießt wie ein Schmetterling für den Schaukasten eines Lepidopterologen.

Hinter Jake lag zu sandigen Hügeln und Dünen verwehter Boden. Ein Halbmond gewellten Strands, der sich hinunter zu dem erstreckte, was ein Meer sein müsste. Natürlich war da kein Meer und war auch nie da gewesen. Stattdessen gähnte dort nur eine meilenweite steinerne Ebene, bis hin zum fernen Steilhang des Kraterrands.

Aber die Dünen ... *die Dünen*. Noch am Morgen waren es nur nackte Erhebungen aus Sand gewesen, die sich mit jedem Seufzen des Windes verschoben. Nun prangten auf ihnen hohe Grasbüschel, lange dunkle Halme, die wogten und zischten und für alle Welt wie flüsternde Stimmen klangen. Das Geräusch ließ Elaine an ein Klassenzimmer voller Jungen denken, ihrer Jungen, und daran, wie sie manchmal während eines Tests hinaus

in den Flur trat, dann aber stehen blieb, um zu lauschen, und der Raum hinter ihr sich exakt mit einem solchen fieberhaften Flüstern füllte. Jake hatte Gras wachsen lassen, wo kein Gras wuchs, keines wachsen konnte. In dem Sandacker dort vor ihr war die Welt nicht länger, wie sie sein müsste, wie sie immer gewesen war, sondern wie Jake sie haben wollte. Die Wirklichkeit war ein Manuskript, festgehalten in Gesteinen, Gasen, DNA. Und Jake hatte gerade ein paar Zeilen umgeschrieben.

»Ist das nicht unglaublich?«, fragte Niles. Er saß auf der Mauer. »Ist das nicht das Wundervollste überhaupt?« Sein Tonfall beinahe herausfordernd, als hätte Elaine etwas gesagt oder getan, das einen Mangel an Begeisterung für den Anblick vor ihnen nahelegte. Für Jakes Wunder.

»Ist es«, stimmte sie zu.

Jakes Gefährten Niles und Charley waren den ganzen Tag lang mit ihm draußen gewesen und hatten auf ihn aufgepasst. Nun starrte Niles auf das dunkle Gras hinab, das im rauchroten Glühen des Zwiellichts schwankte, und hatte eine Miene kühlen Grolls aufgesetzt. Das bedeutete nicht, dass er gegen das Gras oder Jake oder sonst irgendetwas einen Groll hegte. Er machte gewohnheitsmäßig dieses Gesicht. Wenn sämtliche Jungen versammelt waren, zog Niles es vor, sich von ihnen abzusondern. Er fand dann eine Wand, an der er lehnen konnte, und starrte die anderen mit einem finsternen, versteinerten Groll an, als hätten sie ihm übel mitgespielt und er müsste gerade entscheiden, wem von ihnen er es zuerst heimzahlen würde.









Charley kauerte zu Jakes Füßen, die Hände an die Brust gedrückt, als würden sie etwas umschließen. Sein blasses, verträumtes Gesicht war voller Staunen – das Staunen eines verschlafenen Kindes am Weihnachtsmorgen, das soeben die Geschenke unterm Baum erblickt hat. Nur war auch das eine Art voreingestellter Gesichtsausdruck, denn Charley schaute immer so. Er könnte genauso gut vor einer Portion Rührei sitzen und hätte denselben Blick.

Schon als kleines Kind war Charley Jake überallhin gefolgt, mit der irreversiblen Prägung eines Entenkükens, das seiner Mutter hinterhertrottete. Auch Niles war praktisch immer in Jakes Gesellschaft anzutreffen, aber mit seinem Groll, seinem Schweigen und seiner Art, sich abzusondern und ein wenig Abstand zur Action zu halten, bemerkte man ihn für gewöhnlich kaum.



Als die Jungen klein gewesen waren, hatte Elaine ihnen *Peter Pan* vorgelesen und fand damals schon, dass Niles wie Peter Pans Schatten war – eine belebte Dunkelheit, ein Teil von Jake, aber auch von ihm getrennt und fähig, einen zu erschrecken, indem er frei herumsprang und an den Regalen rüttelte.

Niles und Charley hatten Jake den Tag über mit Wasser versorgt und ihn gestützt, wenn er stolperte. Und wäre Jake schließlich vor Erschöpfung zusammengebrochen, hätte Niles ihn hochgehoben und sich über die Schulter gelegt, um ihn nach drinnen zu tragen, während Charley um Hilfe rufend vorausgeeilt wäre.

Elaine, Niles und Charley schwiegen, lauschten fast ehrfurchtsvoll dem Flüstern des Grases, als Jake sich räusperte und mit heiserer, unsicherer Stimme sprach.

»Ist es wenigstens ein bisschen wie Cape Cod, Mom?«, fragte er. »Ich wollte, dass es wie Cape Cod ist, als du klein warst und am Strand den Vögeln hinterhergelaufen bist.«

»Es ist perfekt«, sagte sie und verwuschelte ihm die Haare.

Jake schwankte unter ihrer Berührung, starrte weiter fiebrig und ohne zu blinzeln auf das Dünengras und die Sandhügel. Seine Augen waren von einem dunklen Haselnussbraun, durchschossen von hellsten Strahlen aus Gold. Jake trug Gold in sich, und alle anderen Jungen wussten das. Wenn Jake plötzlich seine Hosenbeine wie ein Schiffbrüchiger bis über die Knöchel hochkrempelte, taten alle anderen Jungen das bald auch. Sobald ihn ein Spiel langweilte, war es abgehakt. Niemand spielte es je wieder. Wie

seltensam wirkte es da, dass Jake, der seine engsten Freunde frei auswählen konnte, sich für Niles und Charley entschieden hatte. Niles: der bewusste Außenseiter. Charley: der Einzige unter all den Jungen, dem die Gabe fehlte. Wer zur Eifersucht neigte, behauptete, dass sie überhaupt nicht seine Freunde waren und dass Jake sich nur mit ihnen abgab, weil Niles ihn beschützte und er sich von Charley gern bedienen ließ.

Elaine hatte regelmäßig nach Jake gesehen, seit ihr beim Frühstück aufgefallen war, dass er fehlte, und das Überwachungssystem ihn gleich hinter Charleys Großer Mauer lokalisiert hatte, wo er in den Dünen herumspazierte. Ab und an war sie sogar zu ihm nach draußen gegangen, um ihn ein Stück zu begleiten, mit ihm zu reden und seine Stirn zu fühlen, die von leichtem Fieber erhitzt war. Er beachtete sie gar nicht, nicht einmal wenn sie ihn berührte. Sie hätte ein Gespenst sein können.

Da waren Jakes Augen nicht haselnussbraun gewesen, sondern hatten geglüht, unnatürlich blaue Lampen. Er stapfte die Dünen hinauf und hinunter, die Hände zu Fäusten geballt, und murmelte vor sich hin, in einem leisen, eindringlichen kleinen Singsang: »Ein schmaler Bursche durchs Gras, ein schmaler Bursche durchs Gras, hast ihn schon erblickt.« Man unterbrach die Jungen keinesfalls, wenn sie bei der Arbeit waren. Wenn ihre Augen von der unmöglichen Apparatur in ihrem Inneren leuchteten.

»Es soll genau wie Cape Cod werden«, fuhr Jake fort. »Eines Tages gibt es hier Vögel und das Meer. Und selbst wenn die Arbeit beendet und die Welt geschaffen ist,

werden wir für immer hier leben. Wir werden für immer in dieser Burg hier am Meer leben. Wir Jungs und du.«

Irgendetwas am Klang dieser letzten Worte – die Intensität, mit der er sprach – ließ Elaines Arme von einer Gänsehaut prickeln. Er wusste über ihre Zukunft nicht besser Bescheid, als sie es tat. Die Jungen besaßen viele Gaben, aber Präkognition gehörte nicht dazu. Und doch war sie überzeugt, dass es stimmte, was er sagte; das hier war für immer, war Elaines ureigene Ewigkeit, deren Fasern im Wind flatterten. Sie würde in der Burg leben, mit diesem Blick auf die Dünen, bis sie starb.

Elaine war niemand, der je viel Zeit mit Gedanken an den eigenen Tod verbrachte, trotzdem kostete es sie einige Mühe, dieses jähe Gefühl von Kälte abzuschütteln und in einem normalen, entspannten Tonfall zu reden. »Das hoffe ich sehr. Eines Tages wird das hier ein wunderschöner Ort sein. Du kannst stolz auf dich sein, Jake.«

Sie streckte eine Hand nach dem schwankenden Gras aus, aber Niles hielt sie zurück. »Nein. Nicht. Nicht anfassen.«

Sie sah über die Schulter zurück zu ihm – und da bemerkte sie erst, wie er die linke Hand mit der rechten hielt und sie in seinem Schoß barg.

»Blutest du?«, fragte sie.

»Ist nicht weiter schlimm.« Er hob die Linke und deutete vage zu den Dünen. Sein Handschuh war aufgeschlitzt und die Haut darunter kreuz und quer von Schnittwunden übersät. »Das Gras war das. Schneidgras. Es sieht schön aus, aber wer darin spazieren geht,

kommt in Streifen wieder raus.« Das Letzte sagte er fast mit Befriedigung.

Der Wind nahm zu und die dünne, kalte Luft drückte die Schneidgrasbüschel hinunter. Elaine kauerte sich neben Charley und spähte auf seiner Augenhöhe in das Gras. Aus der Nähe konnte man erkennen, dass es in Wahrheit nicht viel Ähnlichkeit mit Gras besaß. Stattdessen erinnerten die Halme an lange, dünne Stücke Klingendraht.

Und das Geräusch, das sie machten – es klang völlig falsch. Sie raschelten und flüsterten und schienen fast leise zu klingeln, wenn sie einander streiften, als bestünden die Fasern aus Stahl.

Charley starrte gemeinsam mit ihr ins Gras. »Es ist überall gewachsen, wo Jake seine Füße hingezetzt hat. Direkt aus seinen Fußabdrücken. Wie ein Wunder. Wie etwas, das Jesus hätte machen können. Glaubst du, Jesus war ein Psiformer? Wie Jake?«

»Wahrscheinlich nicht, Charley«, antwortete Elaine.

»Och«, machte er und blickte auf seine Hände hinab, mit denen er immer noch etwas umschloss. Er öffnete sie langsam und spähte hinein, als hielte er darin etwas gefangen.

»Was hast du da?«, fragte Elaine.

Charley öffnete die Hände. Ein glatter blauer Stein lag darin. »Nur einen Stein, den ich aufgehoben habe. Ich hab mir überlegt, sie zu sammeln. Um einen kleinen Strand anzulegen. Sind die Strände in Neuengland nicht vor allem aus Steinen?«

»Viele jedenfalls.«



Er nickte und legte den Stein sanft in den Sand. »Einen hätten wir. Noch 10.000 von der Sorte, und wir sind im Geschäft.« Er hielt inne, zuckte mit den Schultern. »Das hab ich drauf.« Unausgesprochen blieb, dass es das Einzige war, was er draufhatte, ihm fehlte ja die Gabe.

»Das wird toll«, sagte Jake, seine Stimme liebevoll, wenn auch ein bisschen schwach. Charley sah zu ihm auf und lächelte, ein sanftes, leises, dankbares Lächeln. Jake war blass – zu blass – und immer noch unsicher auf den Beinen. Trotzdem fügte er hinzu: »Wir alle holen Steine und legen sie hierhin. Sollst mal sehen, da haben wir im Handumdrehen den tollsten Strand. Gute Idee, Charley.«

Es war typisch für Jake, dass er Charley in das einbeziehen wollte, was er geschaffen hatte, in das Graswunder. In einem Moment, der ihm eigentlich ganz allein gehörte, schuf er für ihn bereitwillig einen Platz an seiner Seite.

Der Wind wurde lauter, begann zu klagen. Draußen, jenseits der Dünen und winkenden Grasbüschel, wirbelten Staubteufel über das Kraterbecken, gelbe Rauchsäulen, die einander über die Ebene jagten. Die Böen ließen die Hosenbeine von Elaines Overall flattern. Der Wind stank nach Kordit. Die Wüsten bestanden zu mindestens einem Drittel aus Schwefel und Natriumnitrat, den Zutaten von Schwarzpulver. Diese Welt wartete nur darauf zu brennen, ein gefährlicher Ort, um 30 Jungen großzuziehen.

»Dann kommt mal alle«, sagte Elaine und wandte sich zu ihren Söhnen um. »Die Show ist vorbei. Rein mit euch. Bevor es noch kälter wird.«

Jake starrte einen Moment länger zu den Dünen aus wehendem Schneidgras hinaus, die Augen feucht, die Gesichtsfarbe kränklich; vielleicht fiel er doch noch um. Er warf einen letzten Blick von der Seite zu Elaine – einen Blick, in dem Freude, Stolz und Verlegenheit zugleich lagen –, dann wandte er sich um und bewegte sich auf die Öffnung in der Mauer und ihre Burg dahinter zu.

Und während er sich seinen Brüdern näherte, begannen sie zu klatschen. Zuerst nur Niles ... ohne zu lächeln und mit toten Augen, doch er schlug die Hände zusammen und ignorierte die Schnittwunden in seiner linken Handfläche. Dann schlossen sich andere an, der Applaus war ansteckend, sprang von Junge zu Junge, breitete sich in konzentrischen Kreisen aus Lärm um Niles herum aus. Jemand jubelte. Pete sprang auf Repetes Rücken, und Repete rannte im Kreis herum, während Pete sich jubelnd festklammerte, bis Repete im weichen Sand das Gleichgewicht verlor und sie umfielen.

Jake trat durch das Tor, und die Jungen streckten die Hände nach ihm aus, drängten heran und klopfen ihm auf den Rücken, und er stolperte, und andere trommelten auf ihn, lachten, als er torkelte, und er lachte mit ihnen und hielt sich wacker auf den Beinen, während sie fröhlich auf ihn einhauten. Von allen Seiten drängten die Jungen an ihn heran, und einen Moment später hatte Elaine ihn aus dem Blick verloren.

Die tobende Meute bewegte sich zurück zum Vorhof von Castle-on-the-Rock, wo sie alle lebten. Ihre Burg sah aus wie ein riesiges, funkelndes Fabergé-Ei, das im Restlicht schimmerte wie polierter Obsidian. Die Sonne war





untergegangen. Nur hinter der Burg zog sich im Westen noch ein wabernder Strich über den Horizont, eine glühende Lache in tiefem Dunkelrot, als würde der Rand der Welt brennen, als würde, wie in Elaines schlimmsten Träumen, die Welt selbst in Flammen stehen.

Elaine folgte den Jungen, Charley an ihrer Seite. Er hatte es nie eilig und fiel oft hinter die anderen zurück, wenn die Gruppe zusammen unterwegs war. Gerade schaute er über die Schulter hinter sich – zum Gras, nahm Elaine an. Da griff er blindlings nach ihrer Hand.

»Mama«, begann er. »Die Monde gehen auf. Gleich geht das Wettrennen los.«

»Ach ja?«, fragte sie und zwang sich, interessiert zu klingen. Niemand, keiner der Jungen und auch nicht Elaine, dachte viel an die Monde, die viermal am Tag den Himmel überquerten. Für Charley jedoch blieb das Rennen am Himmel eine endlose Quelle der Faszination.

Er war stehen geblieben, und weil er ihre Hand festhielt, musste auch sie anhalten. Sie wandten sich beide um und blickten zurück.

Zwei Fackeln stiegen am Osthimmel auf, Seite an Seite, helle Leuchtfeuer in der pechschwarzen Nacht. Der Wind ergriff eine von Elaines dunklen Ringellocken und wehte sie ihr über den Mund. Sie strich sie nach hinten. Sie hatte nicht stehen bleiben und schauen wollen, weil sie in Gedanken schon bei ihren nächsten Aufgaben war: die Jungen aus den Wettersachen bekommen, sie zu den Bädern und Jake zur Küche dirigieren, weil er noch etwas essen musste, bevor er sich bei CoreSleep einstöpseln und schlafen konnte.

Doch der Anblick der Monde nahm sie gefangen und hielt sie für einen Moment in seinem Bann, die kupferrote Brillanz dieser in die Nacht gesengten Löcher. Wenn man genau hinsah – wenn man sich zwang, still zu stehen und genau hinzusehen –, konnte man tatsächlich die Bewegung der Monde erkennen, die wahrhaftig ein Wettrennen zu machen schienen. Einen Moment lang lag Prospero knapp in Führung, dann holte Miranda auf und zog fast an ihm vorbei, bevor sie beide wieder gleichauf lagen.

Ein blaues, gespenstisches Licht zeigte sich am östlichen Horizont, und einige Momente später kämpfte sich der letzte der drei Monde in Sicht, der missgestaltete Caliban ... ein weißlicher, in flackerndes blaues Licht gehüllter Komet. Er schien den Himmel nur mit großer Mühe zu durchqueren. Ein riesenhafter Felsbrocken, mehr nicht. Er besaß ungefähr den Umfang der ausgegrabenen Insel Manhattan, wirkte aber ebenso groß wie die anderen beiden Monde, weil seine Umlaufbahn so niedrig war, gerade an der Roche-Grenze. Ein Stück tiefer, und es würde ihn zerreißen.

Charley fragte: »Welcher ist dein Lieblingsmond?«

Es war eine typische Charley-Frage. Kein anderer Junge wäre auf die Idee gekommen, dass man aus irgendeinem Grund einen toten Felsbrocken am Himmel den anderen vorziehen könnte. Charley hingegen verlor sich immer wieder gern in der Betrachtung von Wasser, das aus einem Hahn lief, oder Staubkörnern, die sich im Sonnenlicht drehten. Er konnte so tief in den Moment sinken, dass man ihn fast schütteln musste, damit er

wieder zu sich kam. Die Gabe besaß er nicht ... und doch war er nicht unbegabt. Wenn er für irgendetwas ein Talent besaß, dann dafür, wahrzunehmen, was direkt vor ihm geschah, eine Fähigkeit, die Elaine inzwischen für überaus selten hielt, zumal bei Jungen. Charley zog einen mit sich ins Jetzt, ob man dort sein wollte oder nicht.

»Caliban«, antwortete Elaine. »Er holt die anderen beiden nie ein, aber er hört nie auf, es zu versuchen.« Sofort bereute sie ihre Worte. Ein intelligenter Junge wie Charley musste das zwangsläufig als Kommentar zu seiner Person verstehen.

»Kommt mir ziemlich sinnlos vor. Ich finde Prospero am besten. Der zischt über den Himmel wie eine Rakete. So schnell, dass er eigentlich eine Funkenspur hinter sich herziehen müsste.« Charley machte mit der Hand eine Pistole nach, zielte mit dem Finger auf Caliban und ließ den Daumen schnappen. »Caliban tut mir einfach bloß leid. Seit Millionen Jahren hinkt er hinterher. Und muss trotzdem immer weiterrennen. Er sollte aufgeben.«

»Nun komm, Charley«, drängte Elaine. »Es wird kalt.«

»Das spüre ich gar nicht. Kein bisschen. Tue ich nie.«

»Nun komm«, wiederholte sie und lenkte ihn zurück auf den Weg zur Burg, durch die Öffnung in Charleys Großer Mauer, an der er schon das ganze Jahr über gebaut hatte – aus Gründen, die nur er kannte. Auf der anderen Seite des Hofes standen die Jungen bereits vor der dreieckigen Luke an und sangen: *Jake, die Ratte, was ist der Grund zur Feier? Seine dicke, wippende Latte oder seine dicken, baumelnden Eier?* Charley räusperte sich, wohl um nicht zu lachen.

»Was ist der Grund zur Feier«, wiederholte er in leisem Singsang und schüttelte den Kopf.

»Na los, Charley«, bat Elaine.

Er seufzte und drückte ihre Hand.

»Wir werden immer hier leben«, sagte er. »Du und ich und wir alle. Genau wie Jake sagt. Stimmt's, Mama?«

»Ja, Charley«, versprach Elaine.





## Der Hochweg in der Kälte

Weil er die Gabe nicht besaß – wegen dieser zufälligen, sinnlosen, schrecklichen, unabänderlichen Abweichung –, konnten Charleys Brüder manchmal sehr gemein zu ihm werden, wenn sie ihn allein erwischten. Selbst Jake konnte grausam sein, konnte sich zur Grausamkeit überreden lassen, wenn sie ihm auf die richtige Art schmackhaft gemacht wurde. Oder nein, das stimmte nicht. Niemand konnte Jake zu irgendetwas überreden. Dem Druck des Umfelds stand er gelassen gegenüber. Seine Schwäche war jedoch, dass er von sich aus gemein werden konnte, wenn er glaubte, damit dem – wahrscheinlich illusorischen – höheren Gut zu dienen.

So war es auch an dem Tag, als Elaine sich mit Jake, Niles und Charley um den Kern kümmerte, der seine besten Zeiten längst hinter sich hatte. Alle paar Monate hängte er sich auf, und zwar mitten beim Wechsel in einen automatisierten Wartungszyklus, sodass er die Software nicht wiederherstellen oder das System optimieren konnte ... oder die Stäbe runterschalten, damit sie abkühlten. Was darauf hinauslief, den Zyklus per Hand abzuschließen.

»Was passiert, wenn die Stäbe überhitzen?«, fragte Jake einmal.

»Ungefähr ein Drittel des Planeten würde in einem Lichtblitz hochgehen, der hell genug wäre, um Gott erblinden zu lassen«, erklärte Elaine.

Jake erwiderte: »Darum sollten wir besser ein Auge drauf haben, meinst du.«

Der Kern befand sich einen halben Kilometer südlich von Castle-on-the-Rock, gleich hinter der Außenkurve von Charleys Großer Mauer und von der Burg aus an der gegenüberliegenden Seite von Jakes Wiese, wie die Jungen es inzwischen nannten. Der Großteil des Kerns war im Gestein vergraben, ein versenkter Turm, der mehr als 120 Meter tief in die Erde reichte. Die oberste Kammer mit der Betriebstechnik lag überirdisch. Mit ihrer Form und Größe sah die achtseitige Metalltrommel wie ein liegendes Düsentriebwerk aus dem 20. Jahrhundert aus.

Die Jungen wussten genau, was sie zu tun hatten. Niles kletterte die Leiter hinauf und stieg oben durch die Luke ein, während Jake an der Seite eine Blende abschraubte. Charley, der wie kein anderer Dinge zerlegen und wieder zusammensetzen konnte, ließ sich durch die Öffnung in den Kriechgang zwischen Innen- und Außenwand fallen und fing an, Zelluloidfilter nach oben zu reichen.

»Wie erkennst du, welche ausgetauscht werden müssen?«, fragte Jake.

»Am Geruch«, antwortete Charley. »Die verbrannten haben einen ganz bestimmten Geruch.«

»Und welchen?« Jake schnupperte kräftig an dem Filter – und riss angewidert den Kopf zurück.

»Von Arsch.« Charleys Lachen hallte aus dem Loch, und er reichte den nächsten nach draußen. Jake war nicht im Mindesten beleidigt, sondern grinste, weil er sich in diese fiese Duftprobe hatte tricksen lassen.

Jake und Charley waren fast fertig, als Elaine es aus dem Inneren der Trommel poltern hörte. Einen Moment später ließ Niles den Kopf über den Rand hängen.

»Mir ist der Schraubenschlüssel runtergefallen. Er lag oben an der Kante. Ich hab nicht auf ihn geachtet und ihn runtergestoßen.«

»Wieso lag er an der Kante?«, fragte sie und ärgerte sich bereits über Niles – über seinen Tonfall, aber auch über den gelangweilt mürrischen Gesichtsausdruck. »Statt in deinem Gürtel zu stecken?«

»Keine Ahnung.«

»Hat er irgendwas getroffen?«

»Er ist von ein paar Prozessorstacheln abgeprallt. Die sind aber heil geblieben. Bis auf zwei oder drei.«

Sie atmete scharf aus, innerlich brodelnd, und stieg auf die Leiter. Auf dem Weg nach oben musste sie an Niles als Baby denken. Er war nachts oft aufgewacht und hatte dabei so heftig geschrien, dass sie fürchtete, er würde vor Sauerstoffmangel das Bewusstsein verlieren. Wenn sie ihn hochnahm, um ihn zu trösten, schrie er nur noch lauter.

Sie befand sich bereits zehn Meter über dem Boden, beinahe an der Spitze der Tonne, als sie am Rand ihres Blickfelds etwas wahrnahm und sich danach umsah. Es war Cutter. Er kauerte hinter Charleys Großer Mauer, die Arme darauf abgelegt, und spähte zu ihnen herüber.